

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserte
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in **Budapest:** Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in **Wien:** A. Oppelik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukes' Nachf. (M. Augenfeld & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse; in **Berlin, Hamburg, Paris:** Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.:** Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen Spalte kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Er scheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 20 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 10 " — 5.
Monatlich . . . 1 " 70 "
Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 " — "
Einzelne Nummern 10 H.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 14 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 7 " — "
im Ausland:
Halbjährig . . . 18 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 9 " — "
Für die Expedition verantwortlich: Friedrich Roth.
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unautorisierte Abschriften sind nicht annehmbar.

Abonnement-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stel, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Georg Serfözö, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und J. Frank, Kaufmann, Elisabethgasse 59, wofür die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 115. Hermannstadt, Mittwoch den 20. Mai 1903. 119. Jahrgang.

Italien und Oesterreich-Ungarn.

Wien, 16. Mai.

Die römischen Toaste des Königs Victor Emanuel und des Kaisers Wilhelm werden nicht bloß von der italienischen, sondern auch von der österreichisch-ungarischen Presse und natürlich auch in unseren politischen Kreisen im Hinblick darauf, daß in den Trinksprüchen jedes Gedanken des dritten Verbündeten sorgsam vermieden wurde, lebhaft diskutiert. In der Presse zeigt sich einiges Unbehagen darüber, von manchen Leuten wird der Dreieck wieder einmal todtegefaßt, in der Bevölkerung herrscht die Empfindung vor, daß in unserem Verhältnisse zu Italien etwas nicht ganz richtig sei. In den Regierungskreisen bezeugt man allerdings eine sehr nüchterne Auffassung der Dinge.

Vor Allem, meint man in diesen Kreisen, sei es ganz ausgeschlossen, für das Unterbleiben jeder Anspielung darauf, daß zum deutsch-italienischen Bündnis noch ein Dritter gehöre, den Kaiser Wilhelm verantwortlich zu machen. Man hebt ganz im Gegentheil anerkennend hervor, daß Kaiser Wilhelm gelegentlich der Anwesenheit des Königs von Italien in Berlin förmlich ein Präcedenz geschafften habe, indem er in seinem Trinkspruch auch des dritten Verbündeten, des Kaisers und Königs Franz Joseph, gedachte. In Italien sei er nur Gast gewesen, da habe der König von Italien den ersten Trinkspruch ausgebracht, und da in diesem Oesterreich-Ungarn nicht gedacht wurde, habe auch der Kaiser in seiner Erwiderung den dritten Alliierten nicht erwähnt.

Was nun Italien anbelangt, so könne man bei der unterlassenen Anspielung höchstens von einer Verletzung der Courtoisie sprechen. Man glaube hier nicht, daß am italienischen Hofe irgend eine Rancüne gegen unsere Monarchie wegen des unterlassenen Kaiserbesuches in Rom herrsche, da man sehr wohl wisse, daß die eigentümlichen Verhältnisse, die den Kaiser Franz Joseph immerzeit abgehalten haben, den Wiener Besuch des Königs Humbert in Rom zu erwidern, sehr wohl gewürdigt werden. Freilich werde die Sache unserem Monarchen im italienischen Volke verübelt. Oesterreich-Ungarn sei in Italien nicht populär, und man nehme in Rom sehr Mißsicht auf populäre Strömungen.

Das Bündnis unserer Monarchie mit Italien werde durch diese Angelegenheit natürlich in keiner Weise berührt. Die politischen Beziehungen zwischen den beiden Staaten seien die freundschaftlichsten und herzlichsten. Auch Italien lege gerade jetzt sehr großen Werth darauf, ihnen diesen Charakter zu erhalten, da Italien unserer Monarchie in zwei wichtigen politischen Angelegenheiten, in der Frage des Handelsvertrages und bei der Lösung der albanesischen Verwickelungen, sicher geneigt gestimmt erhalten möchte.

Zur Verbesserung unseres Verhältnisses zu Italien kann es allerdings nicht beitragen, daß unsere Katholikentage — wie neuestens auch wieder der niederösterreichische Katholikentag — regelmäßig ihren „Protest“ gegen die „fortdauernde Verletzung der unveräußerlichen Rechte der Kirche“, gegen die „fortdauernde Beschränkung der Freiheit des Heiligen Vaters“ und gegen die „Entziehung der dem Papste zur Ausübung seines Amtes notwendigen territorialen Souveränität“ erneuern. Es ist begreiflich, daß immer sich wiederholende Resolutionen dieser Art in Italien böses Blut machen. Es muß indessen hervorgehoben werden, daß unsere politischen Kreise Kundgebungen dieser Art durchaus nicht billigen, ja höchst unpassend finden. Es hat auch den Versammlungen des Katholikentages kein Minister, kein Vertreter einer Behörde, überhaupt keine offizielle Persönlichkeit beigewohnt. Herr Dr. Lueger mag über deren Abwesenheit so viele ironische Glossen machen, wie er will, so lange sich die Katholikentage unziemlicher Kundgebungen politischen Charakters nicht enthalten, wird auch fernerhin keine offizielle Persönlichkeit ihren Verhandlungen beiwohnen.

Antijemittische Greuel.

Berlin, 16. Mai.

Das Blutbad, das der aufgehegte Pöbel in Kischineu zu Ehren der Osterfeier unter den Juden angerichtet hat, wird in immer größere Beleuchtung gerückt, je mehr Nachrichten aus dem heiligen Rußland zu uns kommen. Selbst ein antijemittisches Blatt, wie die „Nowosti“, sieht sich nun genötigt, über das Judenmassacre entsetzliche Einzelheiten mitzutheilen. Das Blatt erzählt, daß man Juden aus den Trambahnwagen auf Geheiß des Mobs hinausgeworfen habe, der sie in schrecklicher Weise mißhandelte, ja auf der Stelle tödtete. Dr. N. A. Doroschewski, Arzt am Landshaus-Hospital, also eine kompetente Person, berichtet:

1. Der Jüdin Sura Fonarschi sind zwei Nägel in die Rippen geschlagen worden, die durch den Schädel hindurchdrangen; sie starb infolge dieser Wunden. 2. Dem Juden Lys, der an der Ecke der Swietchnoi- und Gostinojstraße aufgefunden wurde, sind die Gelenke an Händen und Füßen auseinandergerissen worden. 3. Dem Juden Charison wurden die Lippen abgeschnitten und dann mit einer Zange die Zunge samt der Kehle herausgerissen. 4. Dem Juden Selzer wurde ein Ohr abgeschnitten, auch erhielt er zwölf Wunden am Kopf, er wurde wahnsinnig und befindet sich im Hospital. 5. Auf der Ecke der Spielsnoj- und Gostinojstraße ergriß die Menge eine schwangere jüdische Frau, legte sie auf einen Stuhl und dann schlug man sie mit Stöcken auf den Leib. 6. Auf der Zitowstraße warf man aus dem zweiten Stock kleine Kinder auf die Straße. Außerdem sind viele Fälle von Vergewaltigung kleiner Mädchen bekannt, die in den Händen ihrer Peiniger starben. Es wurde auch die Leiche eines in zwei Teile zerrissenen Kindes gefunden.

Die Notlage der Juden hat ihren Höhepunkt erreicht; fast 4000 Familien sind ohne Dach und Brot. Die Hilfe, die den Unglücklichen bis jetzt zu Theil wurde, ist noch im höchsten Grade ungenügend; die ganze Thätigkeit des Comités bestand bis jetzt nur darin, daß jede Familie etwas Brot und Thee erhielt. Die zufließenden Spenden reichen bei Weitem nicht aus.

Dieses Alles theilt das jüdenfeindliche Blatt „Nowosti“ seinen Lesern mit. Die „Petersburgerkija Wjesdomosti“ müssen noch zu berichten, daß einem jüdischen Tischler beide Hände mit seiner eigenen Säge abgehauen worden sind. Einer Frau ist der Bauch aufgeschlitten, die Eingeweide herausgerissen, und es sind dann in den offenen Leib Bettfedern und Daunen gestopft worden. Aus Odesa wird noch geschrieben, daß Alles, was die Zeitungen bis jetzt gebracht, bloß einen kleinen Theil der begangenen Greuel bilden. Frauen wurden, nachdem man sie vergewaltigt, die Augen ausgestochen. Es sind in Wirklichkeit 46 Menschen erschlagen worden, 80 sind den Wunden erlegen, 300 sind schwer verwundet, neun Kinder sind bestialisch zu Tode gemartert worden. Mitglieder der russischen, christlichen, jogananten guten Gesellschaft nahmen thätigen Antheil!

Man sage nicht, eine derartige Verwilderung sei nur in Rußland möglich. Die Bestie im Menschen kann überall aufersteht und blutdürstig gemacht werden. Es können in jedem Lande und jeder Stadt Momente eintreten, wo die Anschauungen von Recht und Unrecht, von Milde und Herablassigkeit, die Veranschaulichung vom Menschenleben in dem Strudel thierischer Leidenschaften versinken, wo das Gefühl für die Schmerzen Anderer abgestumpft oder die Schmerzen benutzt werden, um ein eigenes perveres Lustgefühl aufzustacheln und zu befriedigen. Wir sind entsetzt, wenn wir über die Gräueltat im dreißigjährigen Kriege lesen, jenem Kriege, der als blutiger Hintergrund die religiöse Frage hatte, auf welche Weise man am richtigsten seinen Gott anbetet. Man tröstet sich damit: das war fast noch Mittelalter. Aber man braucht nur aufmerksam die Spalten unserer Zeitungen zu lesen, um zu finden, daß die Blätter fortlaufend gezwungen sind, ähnliche Bestialitäten und Gemüthsverderbungen zu veröffentlichen. Nur sind es jetzt meist nur einzelne Menschen, die in ihren Thaten eine Verherrlichung aufweisen; seltener ganze Gruppen. Aber

das letzte nicht etwa nur deshalb, weil die Menschen besser geworden sind, — was im Allgemeinen nicht zu leugnen ist, — sondern weil wir eine geordnete Verwaltung haben. Würden wir diese nicht besitzen, so hätten wir in Kanten, in König ähnliche Bestialitäten erleben können, wie in Kischineu. Die Anfänge dazu waren unverkennbar. Nur ging es dort nicht an das Leben der Juden, weil der Pöbel vor den drohenden Gemeinbräufen des Militärs sich fürchtete. Gerade so wie der antijemittische Mob von Kischineu sofort in seine Schlupfwinkel sich verlor, als der Gouverneur Ernst machte und erklären ließ, der Aufstand muß ein Ende haben. Diese antijemittischen Raubbrenner, Frauen-Vergewaltiger und patriotischen Helden sind ja stets zugleich die größten Feiglinge. Ein großes Maul haben sie Alle; und sie spielen mit Menschen-Erfindungen, wo keine Gefahr für sie vorhanden ist. Tritt man ihnen aber gewaffnet gegenüber, dann ziehen sie wie die kleinen Klaffer den Schwanz ein und jagen davon.

Wenn wir stolz auf Rußland herabsehen, so dürfen wir es nicht, weil wir in unserem Volke bessere Elemente haben, sondern weil die Verwaltung des zarischen Rußlands die schlechteste, corumpirteste und roheste ist, die man sich denken kann. Dies näher auszuführen, ist unnötig. Die Verderbtheit des russischen Beamtenthums ist sprichwörtlich. Die russische Verwaltung sieht in den Unterthanen nur Leute, denen man das Geld aus den Taschen reißen muß, im Uebrigen aber Candidaten für Sibirien. Die Leute sind ihnen nicht Menschen, sondern Werkzeuge, die man zerbricht, wenn sie sich nicht handhaben lassen. Das Heilige im Menschen, das Streben nach Freiheit auf materiellem und geistigem Gebiet, stößt dort auf absolute Verstandlosigkeit, auf Hohn, allenfalls auf Mache. Allerdings kann auch Rußland herrliche Sphären von Freiheit und Frieden reden, doch nur auf internationalen Congressen. Sonst scheut es nicht davor zurück, seine humane Cultur allen möglichen Ländern aufzubringen, sei es auch durch Verfassungsbruch und Vergewaltigung, wozu jetzt Finnland ein trostloses Lied zu singen weiß. Jetzt streckt es seine Arme nach der Mandchurie aus. Man erinnere sich, daß die Russen dort während des China-Krieges Tausende von Chinesen aus Blagoweschensk auf's freie Feld vor sich her trieben, sie paarweis zusammenbanden und in den überschwemmten Amur-Fluß drängten, wo sie jämmerlich ertrinken mußten. Das ist das Rußland der internationalen Friedensliebe. Und das eigene Land bleibt langemumstarrt und knutenbewacht. Wehe Dem, der dorthin etwas freihändlerischen Geist bringen will! Wehe Dem, der dort für die Gleichberechtigung der Menschen vor dem Gesetz kämpfen wollte! Vor Allem aber wehe Dem, der die heiligen Gerechtigkeiten der wohlthätigen Polizeibehörden verkürzen möchte, der für Selbstverwaltung der Gemeinden eintreten wollte!

Ueber die Bestialitäten in Kischineu wird selbst in der russischen censurirten Presse mit Entsetzen gesprochen. Wie fürchterlich müssen sie gewesen sein! Auch Blätter, die jüdenfeindlich sind, schlagen nun ihr griechisch-orthodoxes Kreuz darüber. Und die Regierung? Ja, die russische Regierung bleibt sich treu. Für sie gibt es bei den Unterthanen keine zuckenden Menschenleiber, keine Marterkammer, keine Mutterliebe, keinen Selbsterhaltungstrieb. Sie verendet aus Anlaß der Kischineu-Greuel ein Rundschreiben an die Gouverneure, in dem sie nicht etwa die Vorgänge des Pöbels verurtheilt, nicht etwa die Behörden von Kischineu, die den Grausamkeiten lachend und ermunternd zusahen, tabelt, nicht etwa den Gouverneur General von Raaben absetzt, weil er während des Gemetzels und des Wehgeschreis der Gefolterten die militärische Hilfe verweigerte, — nein, die Regierung klagt die Juden an! Ein Caroussel-besitzer soll am Oftertage eine christliche Frau geschlagen haben; Dieses und Ähnliches wird angeführt. Dabei weiß die ganze Welt, daß die Ofterbrutalitäten von langer Hand vorbereitet waren, und daß die Juden schon einige Tage vorher um Hilfe gebeten hatten, weil sie die Gefahr voraussehen, die durch die Hejereien des Antijemitenblattes „Bessarab“ heraufbeschworen war. Aber das Lamm ist schuld, wenn es vom Wolf

Feuilleton.

Ein dunkles Geheimniß.

Criminal-Roman von Th. v. Rengersdorff.
(16. Fortsetzung.)

Das Landgericht hatte sich selbstverständlich nicht damit begnügt, seinen ersten Verdacht über die Thäterchaft bei der Vorkauer Mord-affaire, nachdem sich derselbe als gegenstandslos erwiesen, einfach mit den Acten zu begraben, sondern war auf dem Wege weiterer Ermittlung vorgeschritten. Zum Gegenstand derselben machte es zunächst den Ausgang Wienbrand's von seinem Hause am Morgen der That und die Verfolgung des Weges bis zur Mordstelle.

Es stand nun nach den übereinstimmenden Aussagen der beiden einzigen vernehmungsfähigen, zum Wienbrand'schen Hausstande gehörigen Personen, Klara's und der Magd, fest, daß der Commissionär ungefähr eine halbe Stunde vor Abgang des Zuges, der ihn nach Vorkau bringen sollte, seine Wohnung allein verlassen hatte, jedoch ohne sich des Weiteren darüber auszulassen, wohin er seinen Weg richten oder mit wem er voraussichtlich im Laufe des Tages zusammentreffen werde. Es hatte auch keines der beiden Mädchen an dem sie Verlassenden ein Anzeichen bemerkt, als er erwartete, bei Beginn seines Weges oder bei der Fortsetzung desselben Jemand zu treffen, mit dem er irgendwelche lästige oder unangenehme Angelegenheiten zu ordnen habe. Er war mit derselben Ruhe, die er bei ähnlichen Anlässen zeigte, zur rechten frühen Zeit vollständig angekleidet zum Kaffeetrinken erschienen, hatte nach Einnahme seines ersten Frühstückes nach seiner Tischenuhr gesehen und dann rasch aufbrechend gesagt:

„Es ist jetzt die höchste Zeit, wenn ich den ersten Zug nicht veräumen will, mich auf den Weg zu machen. Adieu, mein liebes Kind; habe gute Obacht auf unsere Kranke.“

U-b mit diesen Worten war er fortgegangen.

Diese Aussage Klara's diente nach keiner Seite hin zu irgend einer Aufklärung des Sachverhaltes. Aber es fand sich bald darauf ein Zeuge, der wenigstens über die Fahrt nach Vorkau etwas Näheres wußte. Das war der Schieferdeckermeister Leberstift, der in derselben Straße mit Wienbrand wohnte und mit ihm bekannt war. Er war mit demselben Morgenzug nach Waltershausen, der zweiten Station an derselben Linie, an der Vorkau die erste bildete, hinausgefahren, um die schadhafte Wetterfahne vom Thurme der dortigen Pfarrkirche abzunehmen. Auf dem Bahnhofe der Stadt war er mit dem Commissionär zusammengetroffen und hatte mit ihm darüber gesprochen, wohin ein Feder zu fahren beabsichtigte.

Nach seiner Erklärung war Wienbrand ganz allein gewesen und da sie den ersten Theil ihrer Reise gemeinsam zurückzulegen hatten, so waren sie auch miteinander in demselben Coupée gefahren. Wienbrand hatte in Vorkau, sobald man angelandet war, den Wagen verlassen; außer ihm war aus diesem Niemand ausgestiegen.

Das Gericht ordnete daraufhin eine Vernehmung des Fahrpersonals, das den Zug begleitet hatte, und der an jenem Morgen aus der Station Vorkau diensthabenden Beamten an.

Von den Ersteren wußte kein Einziger irgend etwas von Belang anzugeben und das war wohl auch sehr natürlich; wer Tag für Tag seine Beschäftigung darin findet, Coupées zu öffnen und zu schließen und Reisende ein- und aussteigen zu lassen, hat für den Einzelnen derselben kein Interesse, wenn sich nicht an ihn irgend ein Vorfall oder ein Ereigniß knüpft, das von dem sonstigen Einerlei nach irgend einer Seite hin abweicht. Das war aber hier durchaus nicht der Fall gewesen; der Zugführer selbst erinnerte sich, daß er für eine halbe Minute, wie dies seine Pflicht war, seinen Platz verlassen hatte und daß ihm dabei die geringe Zahl der Aussteigenden — nicht einmal ein halbes Duzend, sagte er — aufgefallen sei.

Anders war es mit dem Stations-Personal. Der als Vertreter des Bahnhof-Vorsteher's die Aufsicht führende Assistent allerdings ver-

mochte keine Aussage von Bedeutung zu machen; er war erst kurze Zeit in Vorkau und hatte, da er die Ankommenen — abgereist war von Vorkau mit diesem Morgenzuge Niemand — nicht kannte, diesen auch keine Aufmerksamkeit geschenkt, sondern dieselbe auf das Eintreffen und den Abgang des Zuges selbst gerichtet.

Aber außer ihm war ein zweiter Beamter der Bahn-Verwaltung, ein älterer Mann, auf dem Bahnsteig gewesen, der die Geschäfte des Portiers versah, und als solcher auch das Glockenzeichen für die Abfahrten zu geben hatte. Er hatte bei seiner Glocke gestanden, als der Zug eingelaufen war, des Winkes des Assistenten gewärtig, den Glockenruf zur Abfahrt erschallen zu lassen, und von dieser Stelle aus hatte er gesehen, wie Wienbrand, den er von seiner öfteren Anwesenheit auf dem Bahnhofe dort sehr genau kannte, aus dem Wagen gestiegen war und den Weg nach dem Dorfe eingeschlagen hatte.

Die vier anderen Passagiere, die gleichzeitig, aber aus einem anderen Wagen ausgestiegen waren, hatten sich in den Wartesaal begeben. Und aus diesem war in demselben Augenblick ein Mann herausgetreten, der schon seit einer Viertelstunde etwa daselbst gewesen war und ein Glas Brantwein genossen hatte. Er habe angenommen, daß Jener mit dem Zuge abreisen werde, denn er habe ihn kurz vorher gefragt, um welche Zeit derselbe durchkäme, und bei dieser Gelegenheit habe er sich den Mann etwas genau betrachtet.

Er sei von Mittelgröße, unterseht, aber kräftig gebaut gewesen, in seinem Aeßeren habe er einem Manne aus dem Arbeiterstande geglichen. Sein Gesicht aber sei ihm aufgefallen, daselbst sei sehr ungesund gewesen und habe sich namentlich durch stark hervortretende Backenknochen und kleine sonderbare Augen vor Anderen ausgezeichnet, die sich nicht so weit geöffnet hätten, wie die anderer gewöhnlicher Menschen hiezulande, sondern nur eigentümlich aus einem eng zusammengezogenen Spalt hervorgeblitzt hätten. Zu seiner Verwunderung sei übrigens der Mann nicht mit dem Zuge weiter gefahren, sondern dem nach Vorkau hinein gehenden Wienbrand nachgefolgt. Ein Irrthum in der Person sei hierbei ausgeschlossen, denn erstens habe der Mann nicht an ihm vorübergehen

gefressen wird; denn es hat das Wasser getrübt. Doch das Manifest geht noch weiter. In einigen Städten haben sich die verängstigten Juden zusammengethan und Vereinigungen zur Selbstverteidigung gebildet, um auf diese Weise den antisemitischen Mordern und Räubern Widerstand leisten zu können. Man muß sich dabei vergegenwärtigen, daß Gerichte, das Volk wolle sich, nach dem Vorgange in Kischeneu, gegen die Juden erheben, an vielen anderen Orten verstreut wurden. Daß nun die Juden an Selbstverteidigung denken, diese Thatsache allein hat das Rundschreiben veranlaßt, diese Thatsache erst war der Punkt, wo sich Rußland getroffen fühlte. Die Anklagen und Verwünschungen Europas, die enthehligen Berichte in der eigenen Presse, die Grausamkeiten selbst, die einen Stein erweichen könnten, sind von der zottigen Bärenbrust wie Wasser abgelaufen. Aber daß sich Juden, denen die Polizei die Hilfe verweigert, nun in ihrer Noth zusammenhaufen — nicht etwa zum Angriff, sondern zur Verteidigung ihres Lebens und um enthehligen Mordern zu entgehen — das darf nicht gebildet werden! Denn es ist Sache der Regierung, die Juden zu schützen! Dieses Manifest unmittelbar nach dem Blutbade in Kischeneu ist die grausamste Verhöhnung, deren sich ein Staat überhaupt schuldig machen kann, eine Verhöhnung aller Menschenrechte, aber auch eine Verhöhnung seiner selbst. Er streicht sich damit selber aus der Liste der Culturstaaten. Wie aber die russische Regierung auch weiter ihre Juden schüßt, zeigt die neueste Nachricht, daß sich in Tiraspol, zwischen Kischeneu und Odesja, gleichfalls Judenmordereien ereignet haben, bei denen eine große Anzahl Personen getödtet worden sind. Ebenso bezeichnend ist die feste Ueberzeugung, die man in Kischeneu und Odesja hat, „daß die Worbuben frei oder mit geringen Strafen ausgehen werden. Die eigentlichen Schuldigen und Heger werden ohnehin nicht verfolgt werden.“

Doch wozu anklagende Worte! Sie bleiben ungehört, hier wie dort. Der Himmel ist hoch und der Zar ist weit. Nur thätkräftige Unterstützung kann den Kischeneuer Juden wenigstens etwas helfen. Das carische Rußland aber wird und muß eines Tages zusammenbrechen. Ein beträchtlicher Teil der Untertanen, und gerade der Besten, will nicht mehr Werkzeug in der Hand der selbstgewaltigen Behörden sein. Eine erfreuliche Gährung geht durch ganz Rußland und durchzieht schon den Officierskörper. Gerade der unmenliche Druck hat dort edlere Menschen gezeugt, als sie vielleicht anderswo anzutreffen sind, Menschen, die für ihre Ideen das Leben einzulegen bereit sind. Die Entwicklung wird, da die Regierung nichts lernt, notwendig dazu führen, daß der Büttel des Czarismus von der Masse getreten wird, und daß dann endlich auch in Rußland Cultur, Gerechtigkeit und die Werthschätzung des Edlen im Menschen Eingang findet.

Das wird leider nicht ausschließen, daß der Jude auch weiterhin als Brüllknabe angesehen wird. Antisemitische Heger, die das Thier im Menschen wecken und aufstacheln, gibt es überall; auch in den cultivirtesten Staaten. Der Böbel ist unausrottbar wie das Gemeine, und er steckt ebenso in den schiffbrüchigen Erbstößen, die antisemitische Agitation machen, um zu leben, wie in den Körpern von Leuten, die behaupten, blaues Blut zu haben. Er steckt in den niedersten Redaktionen von Revolverblättern wie in Zeitungen, die sich vornehm spreizen. Der Wahn ist unverwundlich. Seien wir auf der Hut, daß der Wahn nicht genährt, daß er nicht aufgerüttelt werde! Helfen wir Jedem unerbittlich das Raingeichen auf, der die Waage gegen die eigenen Brüder aufhebt mit Aberglauben, und mit Blutmärchen und Pseudo-religiösen Mitteln! Diese Kerle sind schuld! nicht die Waage, die aufgehebt in blindem Taumel die Saaten des Friedens zerstampft. Diese Heger sind es, die unberechenbaren Schaben, moralischer und materieller Art, über das Land bringen, dem allein angegehört sie sich patriotisch rühmen, dem sie aber nur das sind, was der Auszug einem Körper. B. Z.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 19. Mai.

Das Abgeordnetenhaus lehnte gestern in namentlicher Abstimmung den Antrag Rejzi's betreffs der außerordentlichen Verhandlung der Gehaltsregelung der Beamten mit 126 gegen 27 Stimmen ab.

Die vorgestrige Audienz des Grafen Apponyi beim König währte eine volle Stunde. In eingehenden politischen Kreisen verlautet, daß der Monarch Apponyi überaus gnädig empfing und Informationen über die politische Situation, speciell über die Verhältnisse im Parlament, entgegennahm. In gnädigster Weise wurde Graf Apponyi nach einständiger Audienz entlassen. In politischen Kreisen herrscht hierüber große Befriedigung.

Die kroatische Opposition hat, da ihre bisherigen Ausstreunungen die Glaubwürdigkeit eingebüßt haben, zu einer neuen Tactik Zuflucht genommen. So wurde beispielsweise in den Blättern vom 16. d. die Nachricht gebracht, daß der Banus dazu ausersehen sei, eine conservativ-clericale Regierung zu constituiren. Diese Nachricht hat offenbar den Zweck, den Banus vor der Regierung und der liberalen Partei in ein schiefes Licht zu stellen. Es ist natürlich, daß es nicht die Mühe lohnt, sich mit derlei Erfindungen ernst zu befassen.

In Trebnitz in Böhmen hat am 16. d. unter Beteiligung von Vertretern aller deutschen Parteien, mit Ausnahme des verfassungstreuen Großgrundbesitzes und der Christlichsocialen, die gründende Verammlung des Deutschen Volksrathes für Böhmen stattgefunden. Von den Vertretern der deutschen Volkspartei und der deutschen Fortschritts-Partei

müssen, zweitens habe er ihn auf seinem Wege auch eine Strecke weit mit den Augen verfolgen können, obgleich der Morgen graute, sei der Bahnhofs und seine nächste Umgebung vorchriftsmäßig erleuchtet gewesen. Und dabei habe er denn gesehen, daß der Fremde raschen Schrittes dem Vorausgehenden nachgefolgt sei und ihn auch noch innerhalb des Lichtkreises erreicht und ihn von hinten leicht mit der Hand auf die Schultern geschlagen habe. Wienbrand habe sich umgekehrt und als dies geschähe, habe der Fremde laut aufgelaßt, so laut, daß der Schall davon noch bis zu ihm gedrungen sei. Dann seien sie miteinander fortgegangen und im Morgengrauen auf dem Wege nach Vorkau verschwunden.

Das war eine Aussage von schwerwiegender Bedeutung. Das Zusammenreffen fiel ungefähr in dieselbe Stunde, in der nach Aussage des ärztlichen Sachverständigen der Mord geschähe war, und nach Lage der Sache hatte der Fremde hier auf Wienbrand gewartet, von dem er mit Bestimmtheit wußte, daß er kommen werde. Wenn jener Unbekannte etwa in Vorkau zu thun gehabt hätte, was hatte er dann am frühen Morgen auf dem Bahnhofs dabei zu schaffen und nach dem Durchgang derzüge zu forschen? Uebrigens bestätigte eine in allen Häusern Vorkaus — es waren deren nicht allzuviel — von dem Orts-Gendarmen gehaltene Umfrage, daß in keinem derselben an dem in Frage kommenden Morgen ein Mann gesehen worden war, auf den jene Personal-Beschreibung paßte.

So lag allerdings sehr nahe, daß Wienbrand und der Fremde ihren Weg zusammen fortgesetzt hatten, der für den Ersteren nur noch einige Hundert Schritte bis zu der Mordstelle betragen sollte. Es war also vor allen Dingen dringend geboten, sich dieses Unbekannten zu versichern, der um jenen noch immer unaufgeklärten Vorgang nothwendigerweise wissen mußte; aber obgleich das Landgericht alle seine verfügbaren Gendarmen auf die Spur legte, so verließen doch die nächsten Wochen resultatlos: der Mann mit den vorstehenden Backenflecken und den geschliffenen Augen schien vorläufig verschwunden. (Fortsetzung folgt.)

war vorgeschlagen worden, auch die Christlichsocialen zum Volkstath heranzuziehen, da diese Partei in Böhmen niemals den Deutschen in den Rücken gefallen sei. Die Altsocialen vertreten jedoch den Standpunkt, daß die Christlichsocialen den Nationalismus nur als Köder für die reactionären Ziele betrachten und nicht das Recht haben, sich eine deutsche Partei zu nennen, daher aus dem Volkstath auszuschließen sind. Diese Ansicht drang durch.

Ueber die Gründe des Rücktritts des Kriegsministers Gokler erfährt das „Berliner Tageblatt“ picante Einzelheiten. Bereits im August 1902 war Gokler's Stellung in Folge von Mißständen bei dem Remonte-wesen und bei der Traktierer-Gefäßverwaltung derart erschüttert, daß man schon damals seinen Rücktritt erwartete. Wenn er sich noch länger hielt, waren persönliche Gründe maßgebend, die mit dem Tode seines Bruders, des Ober-Präsidenten von Westpreußen, zusammenhängen. Besonders aber mit der abwartenden Haltung des Kaisers. Die persönlichen Beziehungen des Kaisers zum Kriegsminister beschränkten sich seit Monaten auf die unumgänglichsten Formen. Der Kaiser verkehrte mit Gokler nur noch durch Vermittlung des Militär-Cabinetts. Umso mehr mußte es auffallen, daß der Minister im persönlichen Verkehr noch häufiger als früher durch Schroffheit verlegte. Selbst hochgestellte Militärs mußten oft lange bei ihm antichambriren. All dies kam schließlich dem Kaiser zu Ohren. Am 29. April wurde Gokler auf's Schloß befohlen. Es gab eine sehr ungnädige Scene, worauf Gokler das Abschiedsgeläch einreichte, das mit einem vorläufig dreimonatlichen Urlaub beantwortet wurde. Als eine hochgestellte dritte Persönlichkeit sich für Gokler verwendete, um ihm eine Abschieds-Audienz zu erwirken, antwortete der Kaiser: „Ach was, ich will ihn gar nicht sehen!“ Gokler ist denn auch nicht mehr vom Kaiser empfangen worden.

Utige Krawalle sind während der Wahlen in Spanien in mehreren Orten vorgekommen, und die Rücksichtslosigkeit, womit sie unterdrückt wurden, hat dort allenthalben starke Erbitterung hervorgerufen. Man verlangt den Rücktritt des Minister-Präsidenten Silvela und des Ministers des Innern Maura, welche man insbesondere dafür verantwortlich macht, daß in Injesta, Zumilla und Almeria das Mauer-gewehr sofort in Action getreten ist. Am ersten genannten Orte, wo bei den jüngsten Cortes-Wahlen der ministerielle Candidat im Verein mit dem Gouverneur von Oviedo die Wahlacten in geradezu cynischen Weise gefälscht hatte, wurden unter Anderen auch zwei alte Frauen erschossen; in Zumilla, wo man den Arbeitern etwas Spartagras vorenthalten wollte, sind ebenfalls zwei Frauen getödtet worden, und bei den Unruhen in Almeria, bei denen der dortige Gouverneur keine gute Rolle gespielt zu haben scheint, kam unter Anderen ein Knabe um's Leben. Viele ganz unbedeutende Personen wurden durch Mauerkrähen, die die schwachen Wände der Bauernhäuser durchbohrten, in ihren Wohnungen mehr oder weniger schwer verletzt. In Injesta ist die Zahl der Todten auf 15 gestiegen, und die der Verwundeten übersteigt 50. Diese zwei Duzend Todte in 24 Stunden und aus so erbärmlicher Ursache erscheinen der Presse, zu den blutigen Auftritten in Vigo, Salamanca und Madrid gerechnet, etwas zu viel, und sie erblickt darin kein zufälliges Zusammen-treffen, sondern die notwendigen Folgen eines falschen Systems. Selbst sehr gemäßigte Zeitungen sagen, daß die offenkundige Unfähigkeit der Minister, das Land in Frieden zu regieren, nachgerade gefährlich geworden sei. Die weiter links stehenden Mütter verlangen, daß man die Schuldigen, in erster Linie Silvela und Maura, den Reformator ohne Reformen, für das vergossene Blut belange.

Das „Wolff'sche Bureau“ meldet aus Konstantinopel: Einem Telegramm des Oberst-Commandirenden Omer Ruschi Baijcha zufolge feierten die aufrührerischen Albanesen am 14. Mai auf die von Dufatova vorrückenden Truppen Schemsi Baijchas. Dieser ließ das Feuer erwidern und zum Angriff vorgehen. Nach einem kurzen Gefecht erklärten die Albanesen ihre Unterwerfung und baten um Gnade. Die Division Rassis Baijchas steht zwei Stunden von Ipek.

Nach einer officiellen Meldung ist der Einmarsch der Truppen in Ipek am 16. d. Abends erfolgt. Die Sperte ist sehr befriedigt und betrachtet die Action als vollkommen beendet.

Türkische Soldaten erschossen am 15. d. beim Grenzorte Ristovacz einen serbischen Grenzwächter. Aus diesem Anlaße kam es zu einem Streite zwischen dem türkischen und dem serbischen Grenz-Commissär, der auf diplomatischem Wege ausgetragen werden dürfte. — Am 16. d. wird der Einmarsch türkischer Truppen in Ipek erwartet. — Wie aus Monastir authentisch gemeldet wird, beträgt die Anzahl der dort getödteten Christen zwanzig, die der Verwundeten über vierzig. — Der russische Consul Rostowski erhob Einsprache wegen der barbarischen Behandlung der Verwundeten, die mit Todten durcheinander auf Refricht-wagen geladen und in einen Keller geworfen wurden.

An die confessionellen Volksschul-Lehrer Siebenbürgens.

Karlsburg, 18. Mai.

Seit langer Zeit schon haben Regierung, Gesellschaft und öffentliche Meinung dem Volksunterricht nicht ein so warmes Interesse entgegengebracht, wie dies in letzter Zeit der Fall ist. Der inhaltreiche Ausdruck des großen Bisмарck, daß im Jahre 1870 der deutsche Volksschullehrer über die Franzosen den Sieg davongetragen, scheint auch bei uns endlich Eingang gefunden zu haben und auf allen Linien wird daran mit lobenswerthem Eifer gearbeitet, dem „Tagelöhner des Volkes“ eine bessere Existenz und eine sorgloser Zukunft zu schaffen. Bei Regelung der Beamtengehälter hat der ungarische Staat auch die Lehrer mit in Rechnung genommen — so daß in wenigen Jahren alle Volksschul-Lehrer, die an Staatsschulen wirken, sich einer beneidenswerthen Existenz zu erfreuen haben werden.

Dies Alles wäre sehr erfreulich und jeder Freund von Bildung und Fortschritt würde dieses „Zeichen der Zeit“ mit Genugthuung beobachten und darin die Garantien für die vollkommene Ausgestaltung unserer Unterrichtswesen erblicken, wenn alle Volksschulen und deren Lehrer mit in Combination gezogen wären. Aber leider gehen diese frohen Aussichten nur die Staatslehrer an; die confessionellen aber, deren es in Ungarn noch Legion gibt, bleiben nach wie vor die „Stiefkinder“ und sind der Gnade und Ungnade ihrer Vorstände anheimgegeben. — In einem Rechtsstaate — und ein solcher ist doch Ungarn trotz des häßlichen Ex-lex — gilt es: Gleiches Recht für Alle!

Nun frage ich: Dient der an einer confessionellen Schule wirkende Lehrer weniger dem Staate, der Gesellschaft, der allgemeinen Bildung, als der, dem der Zufall oder Protection günstig war, an einer Staatsschule angestellt zu werden?

Hat der Lehrer an einer confessionellen Schule weniger Pflichten; muß er nicht dieselben Qualifikationen besitzen; steht er nicht unter derselben Aufsichtskontrolle, wie der Staatslehrer, warum sollte er daher nicht auch dieselben Rechte genießen, wie jener?

Vor Kurzem hat der ungarische Unterrichtsminister in einem sehr energischen Erlasse die Agenden der sogenannten Schul-Commissionen und Schulvorstände umschrieben, aus welchem die gute Absicht, dem Lehrer eine freiere Bewegung im Rahmen der Schule zu gestatten, sehr deutlich zu ersehen ist; doch participiren an diesem Benefice wieder nur die „Staatslehrer“ —; die confessionellen unterstehen weiter ihren Vorständen, die sie nach Persenslust dirigiren und ihre freie Bewegung ohne Unterlaß hemmen. Und doch bedürfte es ja nur eines Federstriches,

um diesen Erlaß zu verallgemeinern. Wie viele Unannehmlichkeiten hätte da der Minister dem confessionellen Lehrer erspart!

Unter den vielen Begünstigungen, die der „Staatslehrer“ genießt, ist auch die der „halben“ Fahrkarte. — Ist etwa der Lehrer an der confessionellen Schule besser dotirt, daß er dieser Begünstigung entzathen kann? Oder soll die Zurücksetzung etwa eine Strafe dafür sein, daß man trotz aller Anstrengung keine Anstellung beim Staate finden konnte? Wir dienen Alle dem gleichen Zwecke: dem ungarischen Vaterlande, der Erziehung guter Staatsbürger, daher haben wir auch das Recht, ein kräftiges Veto gegen dieses einseitige Vorgehen zu erheben!

Man mißverstehe mich durchaus nicht; wohl spreche ich pro domo, da auch ich unter diesen precären Verhältnissen zu leiden habe, aber fern sei es von mir, meine Collegen vom Staate zu beneiden.

Weber Reid, noch Mißgunst sind es, die meine Feder leiten, sondern der Wunsch, daß das Maß des selbstständigen Wirkens, die Begünstigungen, die in neuerer Zeit dem Staatslehrer von Seiten des Staates gewährt wurden, nun endlich auch dem Lehrer an der confessionellen Schule nicht entzogen werde.

Ich bin fest überzeugt, daß einer Collectiv-Bitte sämmtlicher an confessionellen Schulen wirkender Lehrer auch Se. Excellenz der Unterrichtsminister Dr. Wassics sich nicht verschließen würde.

So erlaube ich denn die Herren Verfassgenossen Siebenbürgens, die sich meinen Ausführungen anschließen, in diesem Blatte ihrer Meinung Ausdruck zu geben, wie sich am allerbesten und am allerwirksamsten ein einheitliches Vorgehen erzielen ließe?

Gilt Dir selbst und Gott wird Dir auch helfen! A—n.

Local- und Tagesnachrichten.

Tageskalender der Fremden-Verkehrskanzlei (Großer Ring 14).

Mittwoch 20. Mai.

Gemälde-Sammlung des Baron Duventzsch'schen Museums, Großer Ring 10: Nach Anmeldung beim Museums-Diener. Eintritt 80 Heller. Naturwissenschaftliches Museum, Harteneckgasse 1: Nach Anmeldung bei dem Hausmeister. Eintritt 60 Heller, für Kinder 20 Heller.

Siebenbürgisches Karpathen-Museum, Harteneckgasse 1: Nach Anmeldung bei dem Custos Karl Henrich (Kleiner Ring 27, 1. Stock) oder beim Cassier Ernst Ludec (Großer Ring 12). Eintritt 1 Kr.

Hermannstadt, 19. Mai.

— (Predigten in den evangelischen Kirchen N. B.) Donnerstag den 21. d. (Fest Christi Himmelfahrt) predigen: in der Pfarrkirche um halb 10 Uhr Reiseprediger Vardy; in der Spitalkirche um 11 Uhr Seminarist Fleischer; in der Johanniskirche um 11 Uhr Knaben-Volksschul-Lehrer Reich.

— (Kirchen-Musik) in der ev. Hauptkirche N. B. zu Christi Himmelfahrt: „Machet die Thore weit“, Fest-Motette für gemischten Chor a capella von D. H. Engel. Op. 56. (III. Curs der Musikvereins-Chorschule; Tenor und Bass vom Seminar-Chor.)

— (Kirchliches) Uebermorgen, Donnerstag, 21. d. M., findet in der hiesigen ev.-ref. Stadtpfarrkirche die Confirmations-Festfeier statt.

— (Widmung.) In schmerzlicher Erinnerung an ihre allzufrüh verstorbenen Kinder widmen Magisterratsh Albert Teutsch und Gattin dem Mädchenschul-Baufond 50 Kr., wofür bestens dankt Julie Fabritius.

— (Reife-Prüfungen.) Die öffentlichen mündlichen Reife-Prüfungen für das Schuljahr 1902/1903 finden am hiesigen k. ung. Staats-Obergymnasium unter dem Vorsitze des kön. Rathes und Studien-Bezirks-Oberdirectors Josef Elischer in der Zeit vom 3. bis 6. Juni 1903 statt.

— (Hermannstädter Allgemeine Sparcasse.) Vom 14. Mai an erfolgt die Notirung der vierprocentigen Pfandbriefe V. Emission der Hermannstädter Allgemeinen Sparcasse im amtlichen Coursblatt der Wiener Börse. Der aus diesem Anlaß veröffentlichte Prospect führt aus, daß die Hermannstädter Allgemeine Sparcasse seit dem Jahre 1841 besteht. Der jährliche Reingewinn wird ausschließlich zur Stärkung des Reservefonds und zu gemeinnützigen Zwecken verwendet. Die Pfandbriefe der Anstalt sind steuer- und abzugsfrei und zu Militär-Heiratscautionen in Ungarn verwendbar. Am 31. December 1902 waren Pfandbriefe im Betrage von 37,471,600 Kronen im Umlauf und durch Pfandbrief-Hypothekendarlehen im Betrage von 38,325,374 Kronen sichergestellt. Der Werth der hiesig verpfändeten Realitäten betrug 101,279,453 Kronen. Zur Sicherstellung der Pfandbriefe ist der Pfandbrief-Garantiefond von 3 Millionen Kronen gebildet. Die Coupons werden am 1. April und am 1. October abzugsfrei ausbezahlt. Die Pfandbriefe werden innerhalb 50 Jahren verloft. Die erste Verloftung findet spätestens drei Jahre nach der Pfandbriefausgabe statt. Die weiteren Verloftungen erfolgen jährlich wenigstens einmal. In Wien bestehen Coupon-Einlösungstellen bei der Niederösterreichischen Escompte-Gesellschaft und dem Bankverein. Die Bilanz pro 31. December 1902 zeigt außer den bereits genannten Posten unter den Passiven an Spareinlagen 14,79 Millionen, Reservefonds einschließlich Curkreierre 1,84 Millionen. Unter den Activen sind an Werthpapieren ausgewiesen 8,06 Millionen, an diversen Darlehen 2,98 Millionen, an Wechseln 1,77 Millionen, an Guthaben in laufender Rechnung 3,97 Millionen u. s. w.

— (Todesfall.) Gestorben ist: Reichstagsabgeordneter Arpad Lazar am 17. d. in Dobrua, im 48. Lebensjahre.

— (Nationalitäten-Preprocessen.) In Budapest ist am 16. d. der Schriftföher des slovatichen Blattes „Marodnie Noviny“, Anton Novak, wegen Aufreizung zum Hass gegen die ungarische Nation zu 1 Monat Staatsgefängnis und 120 Kr. Geldstrafe, in Klausenburg am 16. d. der Broder Geistliche Johann Motia, wegen desselben Vergehens, bedangen durch einen in der in Broos erschienenen „Libertati“ unter der Ueberschrift „König Matias ist gestorben, dahin ist die Gerechtigkeit“ veröffentlichten Aufsatzes zu 1 Jahr Staatsgefängnis, 1000 Kr. Geldstrafe und zum Erlaß der Kosten des Verfahrens verurtheilt worden. Gegen dieses Urtheil wurde die Nullitäts-Beschwerde angemeldet.

— (Gut erzogene Staatsbürger.) In Kroatien gibt es, wie man weiß, gegenwärtig allerlei Unruhen und Aufstände. Im Bezirk Kreuz, über den jetzt das Standrecht verhängt ist, haben tausend kroatische Bauern das Schloß Daceno des Gutsherrn v. Fodorocz regeltrecht gestürmt. Sie glaubten den Banus von Kroatien dort versteckt und durchschloßerten zwei Stunden lang das Schloß, schlugen Fenster und Thüren ein, stürmten den Thurm des Castells und schlepften die dort gefundenen Fahnen fort. Dann heißt es weiter in der Beschreibung des „Besten Lloyd“: Herr v. Fodorocz wurde aufgefordert, eine kroatische Fahne zu tragen, und mußte in der Kirche schwören, daß er nicht mehr für die Regierung stimmen werde, den Banus nicht vertheidigt halte und keinen Schadenerlaß verlangen werde. Sodann mußte Herr von Fodorocz diesen Schwur niederschreiben und auf das Document einen Stempel von einer Krone aufkleben. Kann es besser erzogene Staatsbürger geben, als diese, die selbst bei ihren revolutionären Gewaltthaten nicht vergessen, daß es ohne Stempelpapier keine gesetzliche Wirkung gibt?

— (Ein großmüthiger Erbe.) Gerechtes Aufsehen erregt in Italien die Art, in welcher der Erbe eines Millionen-Vermögens mit der ihm überlassenen Erbschaft gehandelt hat. In Brescia starb ein Dr. Boldrini und lebte mit Umgebung seiner nicht begüterten Ver-

wandte
Millionen
möglich
und la
zahlte
dann
vermach
zichete
maligen
Mende
Vater,
habe d
meiner
bekannt
allgeme
Maced
schilber
Macedo
jüdisch
der M
davon
ist jede
Typus
aus S
nicht,
10,000
5000 C
Nation
Macedo
sie, ab
schwäch
Streit
gegen
möglich
für den
möglich
des otto
Bulgare
maleric
herausg
mittlere
Fabrikt
die Ruel
charakter
Die Lab
Bulgari
Schein
glänzend
den gaus
seinen
Bevölker
ist, daß
Glicksch
Kaminche
deffen
Teppiche
ebenso off
Tischler,
fertiger
von den
aus Bru
und Str
rothen
Unter de
Süßigkeit
des Grob
die Waad
purpur,
ist ein ge
mäht; ge
süße Getr
mahlen, d
wird. D
seit sieben
über den
das Getr
junger M
an die D
diesem W
alten Sal
greifende
aus engem
vergittert
begüterte
wohnt im
ist Wefter
ottoman
wenn der
dem Geld
auch wenn
von Salon
Gefangene
haftungen
kannter M
sich durch
die von der
wurden.
fänglich ve
die Gefang
Ein enger
und auch d
Essen; aber
den „caffee
theilen, er
verrichten m
um die üb
stahlen ein
es kam joga
Krantheit
erklärt, daß
sei. Die Ju
in die Berge
dahin. Und
Türkei Unt
— (L
Sensations-
Der bekann
verstorbenen

Cosmanoser Neuheiten!
 Creton, Köpper, Battist, Schnürl, Pique.
 Grösste Auswahl in waschenden Zephyren
 von 50 Heller aufwärts.

Carl Jauernig,
 Leinwand-Handlung — Wäsche-Confection,
 Hermannstadt, Heltauergasse 8.

[433] 3

Commissions-Verlag von R. Friedländer & Sohn in Berlin:
Die Unvollkommenheit des Stoffwechsels
 als Grundprincip für Werden und Vergehen
 im Kampf um's Dasein

von
Dr. Carl F. Jickeli. [395] 8-10
 Mark 1.20 = Kr. 1.44.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Auf Allerhöchsten Befehl Seiner k. u. k. Apostolischen Majestät.

XXXV. k. k. Staats-Lotterie

für Civil-Wohlthätigkeitszwecke der diesseitigen Reichshälfte.

Diese Geldlotterie — die einzige in Oesterreich gesetzlich gestattete — enthält 18.397 Gewinnste in baarem Gelde im Gesamtbetrage von 506.880 Kronen.

Der Haupttreffer beträgt:

200.000 Kronen baar.

Die Ziehung erfolgt unwiderruflich am 18. Juni 1903.

Ein Los kostet 4 Kronen.

Lose sind bei der Abtheilung für Staatslotterien in Wien, III., Vordere Zollamtsstr. 7, in Lottocollecturen, Tabaktrafiken, bei Steuer-, Post-, Telegraphen- und Eisenbahnämtern, in Wechselstuben etc. zu bekommen; Spielpläne für Loskäufer gratis.

Die Lose werden portofrei zugesendet.

Von der k. k. Lotto-Gefälls-Direction,
Abtheilung der Staats-Lotterien.

[445] 4-10

Geschäfts-Anzeige!

Ueber Anregung in Nr. 8847 des „Siebenb.-D. Tageblattes“ vom 24. Januar d. J. erlaubt sich der Unterfertigte, einem geehrten p. t. Publicum mitzutheilen, daß derselbe vom 1. Mai d. J. an sein, von der Gewerbe-Behörde genehmigtes Unternehmen für **Senfgruben- und Kehrlicht-Ausfuhr** in Betrieb gesetzt hat und bittet die hochgeehrten p. t. Hausbesitzer, in Bedarfsfällen seiner zu gedenken.

Für reelle und pünktliche Bedienung wird bestens Sorge getragen werden.

Es werden bei Tag mittels Pumpen und bei Nacht mittels großen Kastenwagen die Senfgruben gereinigt. Die billigsten Preise werden zugesichert.

Anmeldungen für Kehrlicht-Ausfuhr werden schon jetzt angenommen, damit beim Halbjahreswechsel der Wagen pünktlich jede Woche erscheinen kann. Preise derselben nach Uebereinkommen.

Zur Bequemlichkeit meiner geehrten p. t. Kunden diene zur gefälligen Kenntniss, daß die mein Unternehmen fördernden und aus Gefälligkeit übernommenen **Anmeldungs-Stellen** folgende sind:

- | | |
|---|--|
| Herr Rudolf Janesch, Heltauergasse 40. | Herr Gustav Eberlein, Schwesgasse 3. |
| Herr Franz Fleck & Comp., Grosser Ring 2. | Herr Victor Jauernig, Mühlgasse 11. |
| Herr Maria Krauss, Konradplatz 8. | Herr Fritz Hommer, Kempelgasse 17. |
| Herr Adolf Salmen, Mariagasse 1. | Herr Albert Grolsbeck, Ecke der Elisabeth- u. Burgergasse. |
| Herr Julius Frenk, Elisabethgasse 59. | Herr Josef Schuster, Heltauergasse 37. |
| Herr Karl Kunz jun., Neustift 20. | Herr M. Hartnagel, Jungenwaldstrasse 1. |
| Herr Karl Vater, Sporengasse 1. | Herr Eduard Zimmermann, Salzgasse 12. |
| Herr Sara Knuff, Reissenfelsgasse 8. | und beim Unternehmer. |

Hochachtungsvoll [440] 4-10

Gustav Stuchlich, Saggasse Nr. 5.

Bei Senfgruben-Reinigung in der Nacht stellt der Unterfertigte das Licht selbst bei.

Durch Vergasung von
Schering'schen Formalin - Pastillen

werden Wohnräume auf einfachste und billigste Weise durchgreifend

desinficirt.

Jede Pastille trägt zum Zeichen der Echtheit den Aufdruck „Formalin“.

General-Verkaufsstelle für Oesterreich-Ungarn der Formalin-Apparate u. -Pastillen bei

Herrmann Weiss & Sohn,

Prag, Wenzelplatz 63. [211] 11-12

Erhältlich in Apotheken, Droguerien und chirurgischen Geschäften.

Depôts in Hermannstadt: Gottlieb Henrich, Apotheke „Zum schwarzen Bären“, Kleiner Ring; Karl Pissel & Karl Schmidt, Apotheke „Zur Krone“, Burgergasse.

Aus dem Amtsblatte.

Erledigungen.

Beim Hermannstädter k. ung. Staats-Obergymnasium eine Diener-Stelle. Gesuche bis 15. Juni.
Bei der Debar Staats-Oberrealschule eine Diener-Stelle. Gesuche bis 1. Juli.

Gratis für Jedermann unfer neuester Antiquariats-Katalog

über Tausende werthvoller Bücher aus allen Gebieten zu enorm herabgesetzten Preisen.

M. Breitenstein, Antiquariats-Buchhandlung, Wien, IX/3, Währingerstrasse 5. (270) 17-10

Bildschön

ist ein zarter weißer und weicher Teint, sowie ein Gesicht ohne Sommerprossen und Hautunreinigkeiten. Um dies zu erreichen, wäscht man sich täglich mit

Bergmann's Lilienmilchseife

(Zugmarke: Zwei Bergmänner)
von Bergmann & Co., Dresden u. Tetschen a. E. per Stück 40 kr. bei: Karl Arz, Gustav Meltzer, Heltauergasse und Elisabethgasse 25. Erste Siebenbürger Stearinkerzen-Fabrik, Grosser Ring in Hermannstadt. (377) 5-50

BESTES FRÜHSTÜCK LEICHT VERDAULICH
 NAHRHAFT STÄRKEND

CACAO SOLUBLE
 IST SOFORT HERGESTELLT.

SUCHARD
CHOCOLAT

ZUM KOCHEN UND ZUM ROHESSEN
 GARANTIRT REIN UND ZUCKER

IMMER DER BESTE
 GRAND PRIX PARIS 1900

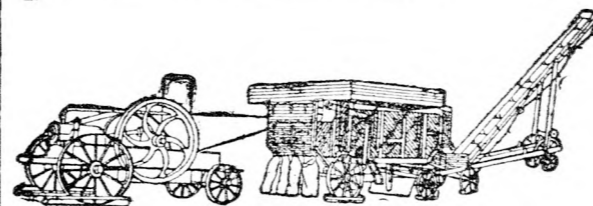
(66) 18-52

Ludwig Kállai, BUDAPEST, VI., Fabrik-gasse 50,

liefert bei vollster Garantie

Benzin-Motore und Elektrische Benzinlocomobil-Dreschgarnituren

Grösste Garantie für vorzüglichen Drusch!!



Leichte und einfache Motor-Dreschgarnitur der Gegenwart.

Leichteste Handhabung, sicherster Betrieb, größte Leistung.

Diese Motore sind concessionsfrei und können ohne Maschinenführer durch Jedermann spielend gehandhabt und selbst zwischen strohgedeckten Häusern aufgestellt werden.

Nach eingelangten Zeugnissen arbeiten die neuesten Benzinlocomobil-Dreschgarnituren obiger Firma in großer Anzahl mit glänzendem Erfolg.

Billigste und beste Betriebskraft für Druschzwecke u. Mühlen. Die täglichen Betriebskosten einer 6-pferdigen Benzinmotor-Dreschgarnitur betragen bloß 3-4 Kronen.

Allein existierende Neuerung! Control-Sicherheits-Ventil.

Benzin-Locomobile mit patentirten Putzdreschmaschinen sind jederzeit in der Fabrik-gasse 50 im Betriebe zu sehen.

Zur Ausrüstung der Verbreitung dieser Motore werden gedruckte Dampf- u. Gabel-Dreschmaschinen eingetauscht.

Billigste Preise auf Notan. Preis-courante gratis.

Patentirte heizbewährte Nichterle-Angelager-Gabel-Doppelung-Dreschgarnituren mit doppeltwirkendem Windfremd u. vorzüglichem Klee-Entwässer, rein arbeitend, wie große Dampf-Dreschgarnituren, nebst größter Leistung.

Grösste Garantie für dauernd leichtes Gang. Zum Betriebe genügen 2-3 Pferde. Mehr als 60 erste Preise, Gold- und Silber-Medailen.



GLOBUS-Putz-Extract

putzt besser als jedes andere Putzmittel.



Warum leiden Sie?

wo Ihnen doch sichere Heilung aller und jeder wenn auch noch so alten Wunden in gewisser Aussicht steht und Sie fast immer jede schmerzhaft und gefährliche Operation und sogar Amputation vermeiden können durch Anwendung von

Apotheker A. Thierry's allein echter Centifolien-Salbe

von ausserordentlicher Zugkraft, in der Heilung der Wunden, sowie in der Linderung der Schmerzen unerreicht. Echte Centifolien-Salbe findet Anwendung: Bei böser Brust der Wöchnerinnen, Stockung des Milchabflusses, Brustverhärtung, bei Rothlauf, bei allerhand alten Schäden, offenen Füssen oder Beinen, Wunden, Salzfuss, geschwollenen Füßen, selbst bei Knochenbruch; bei Hieb-, Stich-, Schuss-, Schnitt- und Quetschwunden; zur Herausziehung aller Fremdkörper, als: Glas- und Holzsplitter, Sand, Schrotte, Dornen etc.; bei allen Geschwüren, Gewächsen, Carbunkeln, Neubildungen, selbst Krebs; bei Fingerwurm oder Tadel, Nagelgeschwüren, Blasen, wundgegangener Füssen, Brandwunden aller Art, erkrankten Gliedern, beim Durchliegen der Kranken, Geschwulst am Halse, bei Blutschwüren, Ohrenlaufen und Wundsein der Kinder etc. etc. Versendung nur gegen Vorausanweisung des Betrages. Es kosten sammt Postporto, Frachtbrief und Packung etc. 2 Tiegel 3 Kronen 50 Heller.

Atteste liegen in Originalen massenhaft auf. Ich warne vor dem Ankauf von wirkungslosen Fälschungen und bitte genau zu beachten, dass auf jedem Tiegel die Firma „Schutzengel-Apotheke des A. Thierry in Pregrada“ eingebrannt sein muss.

Apotheker A. Thierry's Balsam und Centifolien-Salbe. Schutzengel-Apotheke

Diese beiden in ihrer Heilkraft unübertroffenen Mittel unterliegen niemals dem Verderben, sondern werden im Gegentheil je älter, desto werthvoller und wirksamer, auch leiden sie weder durch Frost noch durch Hitze, können daher zu jeder Jahreszeit versendet werden. Sie bringen fast immer Erfolge und Hilfe, zumindest bis zum Eintreffen eines Arztes, selbstredend darf man niemals zu anderen Fälschungen oder derlei vielfach angebotenen werth- und wirkungslosen sogenannten Ersatzmitteln greifen, für welche man wohl nur zwecklos Geld hinauswirft, sondern man halte sich stets nur an diese beiden altbewährten realen, billigen, verlässlichen, dabei absolut unschädlichen, weltbekannten Mittel, welche in jeder Familie für alle Fälle stets vorrätzig gehalten werden sollen. Wo man sie nicht echt mit allen angegebenen Merkmalen der Echtheit bekommen kann, bestelle man einfach directe und adressire:

Schutzengel-Apotheke des A. Thierry in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn. Central-Depôt in Budapest bei Apotheker J. v. Török, in Agram bei Apotheker S. Mittelbach und in Wien bei Apotheker C. Brady. (1064) 31-40